Hochgeehrte Versammlung!

So bescheiden auch das hiesige Gymnasium von sich und seiner Wirksamkeit denkt, war es doch wohl ein sehr narürliches Gefühl, wenn wir Lehrer, die wir in der Mitte des vergangenen Sommers seit seiner Gründung einen Zeitraum von 25 Jahren hatten vorübergehen sehen, uns mit Dank gegen Gott, den Urquell alles Segens, herzlich freuten und den Wunsch hegten, diesem Abschnitt der Zeit und unserer Berufsthätigkeit einen Denkstein zu setzen, der ebenso angemessen als bezeichnend wäre. War nun alles Gepränge und Aufsehen dabei zu vermeiden, wenn wir nicht selbst uns eine Wichtigkeit beilegen wollten, die wir nicht haben, wie hätte mir da der Gedanke nicht beifallswürdig scheinen sollen, diesen Zeitpunkt wahrzunehmen, um einer Obliegenheit Genüge zu leisten, die mir schon längere Zeit wie ein zu erwartender Act unsrer Pietät erschienen war? Das Andenken an hochverdiente Männer der Vergangenheit dankbar zu erneuern, ist auch ein Charakterzug unsers neunzehnten Jahrhunderts, den es gemein hat mit den gebildetsten und hochherzigsten Völkern des Alterthums und aller Zeiten, und den nur die Splitterrichter anzutasten und zu verspotten wagen. Denn wer Großes leistet, wirkt und schafft, der ist es werth, daß man seiner nicht vergißt, sein Monument erinnert die edle Nachwelt an das, was sie ihm verdankt, an seiner Statue, vor seinem Gemälde begeistert sich der befähigte Mann, entzündet sich das kraft- und lebensvolle Gemüth des feurigen Jünglings zu gleich hohen und schönen Thaten. Nun ist unsre Anstalt gegründet, um zunächst Pommerns befähigte Jugend geschickt zu machen, nicht zurückzubleiben hinter der fortschreitenden Einsicht und geistigen Erleuchtung des preußischen Volkes, sondern unter unserer Obhut und Anleitung durch die Beschäftigung mit

Sprachen und Wissenschaften, mit den hervorragenden Geistesprodukten der griechischen und römischen Klassiker, wie mit der Literatur der neuern Zeit diejenige Tüchtigkeit des Geistes und Schönheit des Gemüths zu erreichen, welche allein geeignet sind das irdische Leben zu beglücken und für die Seligkeit des überirdischen Würdigkeit zu verleihen. Giebt es nun einen Mann, welcher, obschon im Vaterlande nur in beschränkteren Kreisen näher gekannt, pommerschen Ursprungs ist, der im Laufe des vergangenen Jahrhunderts in der Gelehrtengeschichte der europäischen Völker als ein Stern erster Größe glänzte, der sich ebenso durch seine Verdienste auf wissenschaftlichem und sprachlichem Gebiete, wie durch seine edle Denkart auszeichnete, wie angemessen und wie bezeichnend würde es da nicht sein, an der Grenze des verflossenen Zeitabschnittes sein Denkmal in unsern Räumen aufzustellen, und seinen Geist, seinen Fleiß und seine Denkart denen zur Beschauung und Bewunderung vorzuhalten, welche auf denselben Bahnen zur Höhe emporklimmen, und aus denselben Quellen des von Gott gesegneten Hellas sowie des wort- und thatkräftigen Latiums die Befähigung schöpfen sollen, Wahrheit und Weisheit zu erkennen, zu lieben und zu bethätigen.

Ein solcher Mann ist aber **David Ruhnken**, und eine Andeutung von mir hat hingereicht, die Mitglieder unserer ersten Klasse zu veranlassen, auf ihre Kosten von der kunstgeübten Hand des Herrn Hauptner nach einem vorhandenen Kupferstich sein Brustbild in Oel gemalt anfertigen zu lassen, welches von heute an diesem Saal unsers Gymnasiums zum bleibenden Schmuck gereichen wird. Als Sie, l. Schüler, es mir zu diesem Zweck überbrachten, habe ich Ihnen versprochen, bei der Entlassungsfeierlichkeit, welche uns jetzt hier versammelt, die Bedeutung der Sache näher auseinanderzusetzen. Ich werde aber dieser Zusage jetzt so entsprechen, daß ich es hier nur andeute, wie groß der Mann als Gelehrter gewesen ist, wie zahlreich und wichtig seine Schriften sind, und wie glänzend sein Ruhm sich durch ganz Europa verbreitet hat, und blos dabei länger verweile, daß er ganz der unsrige sei, wie von Geburt, so durch seine Lehrer, so durch seine Gönner, so durch seine Studien, und daß er für Sie ein treffliches Muster zur Nachahmung sein könne sowohl während ihrer Schulzeit als während ihrer Universitätsjahre, und für alle spätere Lebenszeit. Wenn hiernach mein Vortrag eine ungewöhnliche Mannigfaltigkeit des Stoffes nicht wird vermeiden können, hoffe ich doch so zu sprechen, daß ich nicht blos ein lebhaftes Interesse für diesen berühmten Landsmann bei Ihnen anrege, sondern auch nichts zu berühren versäume, was denen unter Ihnen, welche im Begriff stehen, mit dem Zeugnisse der Reife zur Universität überzugehen, von ersprieslichem Nutzen sein kann.

Während unser Deutschland in dem ersten Drittheil des vorigen Jahrhunderts sich noch immer sehr langsam von den Fesseln der Barbarei befreite, in welche es durch die jammervollen Ereignisse des siebzehnten Jahrhunderts versunken war, stand an der Nordseeküste ein kleineres Land in seiner schönsten Blüthe. Mit großen, reichen Städten war es wie besät, es durchkreuzten sich auf seinen Strömen und Canälen, seinen Flüssen und Landseen eine zahllose Menge seiner reichbeladenen Schiffe, während in den Häfen tausende von Wimpeln seiner stolzen Flotten wehten. Aber nicht minder groß und erhaben war sein geistiges Leben. Die Humanitätsstudien, diese Hauptquelle aller europäischen Cultur, wurden mit einem Eifer gepflegt, dessen kein anderes Volk sich rühmen kann; Staatsmänner und Juristen, Mediziner und Theologen wetteiferten in dem gründlichsten und umfangreichsten Studium der klassischen Denkmäler des griech. und röm. Alterthums; in allen größern Städten Hochschulen, auf denen eine Mehrzahl heller und geistreicher Köpfe glänzte; auch in den mittlern wenigstens ein Philologe von großer Bedeutung.

Als Mittelpunkt ragte die Universität zu Leiden hervor, und auf dieser neben andern hochberühmten Männern als ein Siebengestirn erster Größe, dessen Glanz Frankreich und England, ja die ganze bildungsfähige und bildungsliebende Welt bewunderte, der große Tib. Hemsterhuys.

In einem Jünglinge, der im J. 1744 aus weiter Ferne zu ihm kommt, erkennt er bei den ersten Gesprächen die herrlichsten Anlagen, den glühendsten Eifer für Wissenschaft und Kunst, und einen ungewöhnlichen Reichthum gründlicher Kenntnisse. Mit väterlicher Liebe nimmt er ihn auf, würdigt ihn seines täglichen Umganges, seiner Freundschaft, seines Schutzes, und leitet mit dem größten Interesse seine weiteren Studien. Und dieser Jüngling reift zum Manne, und ehe ein Jahrzehent verflossen, hat er bereits durch eine solche Anzahl trefflicher und gediegener Werke zur Erforschung und Erklärung des griechischen und römischen Alterthums beigetragen, daß Hemsterhuys in ihm seinen würdigsten Nachfolger sieht. Vom Jahre 1757 an glänzt er als die erste Zierde der Leidner Universität und behauptet diesen Ruhm bis an seinen Tod im J. 1798.

Dieser Mann ist kein andrer als David Ruhnken aus unserm Pommerlande. Wie kam er nach Holland? und wie war er zu einem Jünglinge geworden, der bei seinem ersten Auftreten in dieser weiten Ferne das Interesse und die Liebe der einsichtsvollsten Männer so schnell sich erwarb? Lassen Sie mich dies näher erörtern; wir werden unserm Gegenstande gewiß viel belehrende und erweckende Seiten abgewinnen.

Sein Geburtsjahr steht fest. Es ist 1723, nach dem Zeugniß seines Schülers und Nachfolgers Daniel Wyttenbachs, der uns sein Leben in lateinischer Sprache beschrieben hat.

Als seinen Geburtsort nennt er selbst Stolpe. Als er nämlich im Jahre 1785 vom Probst Haken in Stolpe, der 1791 verstarb, aufgefordert worden war, ihm zum Abdrucke in einer Zeitschrift, welche Pommersches Archiv der Wissenschaften und des Geschmacks betitelt ist, einen Abriß seiner Lebensumstände mitzutheilen, schickte er ihm einen Aufsatz, in welchem stand: **Stolpae honestissimis parentibus ortus sum** (ich bin aus Stolpe, ein Sohn achtbarer Eltern). Und ebendaher schreibt Wyttenbach: **natus est in Pomeraniae ulterioris celebri urbe Stolpae** (sein Geburtsort ist Stolpe, die Hauptstadt in Hinterpommern). Nichts desto weniger ist diese Angabe noch heute in Zweifel zu ziehen. In den Kirchenbüchern der Stadt Stolpe findet sich nämlich im J. 1723 kein David Ruhnke eingetragen, und, nachdem dies länger schon bekannt geworden, hörte man gewöhnlich das Gut Wintershagen bei Stolp als seinen Geburtsort nennen. Auch der Probst Haken selbst pflegte dies zu thun, wie mir sein Sohn, der seitdem verstorbene Superintendent Haken zu Treptow a. R. im J. 1831 geschrieben hat. Aber auch dies hat seine Richtigkeit nicht, wie aus einer ganz zuverlässigen Mittheilung hervorgeht, welche mir der jetzt ebenfalls verstorbene Prediger Schneider in Wintershagen im Jahre 1832 gemacht hat, nach welcher es feststeht, daß der Vater unsers Ruhnken erst seit dem Jahre 1725 die Administration des Gutes Wintershagen übernommen und bis 1742 oder 1744 fortgeführt hat, und daß nur erst von 1725 an seine Kinder im dortigen Kirchenbuche eingetragen stehen. Der Pachtcontract war noch vorhanden und damals in Besitz eines Herrn Kratz. Wahrscheinlich dürfte in demselben der frühere Aufenthaltsort des Vaters angegeben sein, dann könnte es noch gelingen, ihn auf diesem Wege zu ermitteln. Daß sich Ruhnken selbst begnügte Stolpe zu nennen, ohne mit diplomatischer Genauigkeit das Dorf in dessen Nähe zu bezeichnen, darf uns nicht befremden, da für den Zweck der öffentlichen Mittheilung an das gelehrte Publikum die allgemeine Bezeichnung vollkommen genügte. In einem Briefe an einen vornehmen Herrn, schon im J. 1745 geschrieben, drückt er sich noch allgemeiner aus: **scito, me honestissimis parentibus in Pomerania Borussica natum esse** (ich bin ein Sohn achtbarer Eltern im preußischen Pommern). Von daher habe ich den Ausdruck in der Unterschrift des Bildes entlehnt.

Sein Vater hieß Hans Christian Ruhnken und gehörte zur reformirten Confession, seine Mutter, Maria Gäske oder Geschke war lutherisch. Der Sohn folgte dem Bekenntniß des Vaters.

Den ersten Unterricht erhielt er ohne Zweifel in der Dorfschule zu Wintershagen selbst, dann, weil er schon als Knabe ausgezeichnete Geistesgaben verrieth, beim Prediger des Orts, Namens Martin Lenz, der von 1727 bis 1771 dies Amt verwaltet hat. Der Vater war damit gar nicht einverstanden, da er bei seinem nothdürftigen Auskommen nichts an eine höhere Ausbildung seiner Kinder wenden konnte und deren viele hatte. Der Mutter aber schmeichelte es, ihren Sohn im Geiste schon auf der Kanzel stehen zu sehen und predigen zu hören. So nahete die Zeit, wo er auf einer andern Schule Gelegenheit zu weiterer Ausbildung finden mußte.

Gewisser Familienverbindungen wegen, sagt Haken im Archiv und Wyttenbach wahrscheinlich aus derselben Quelle **propter quosdam propinquorum necessitudines,** wurde die Stadtschule zu Schlawe gewählt, welche unter dem Rector Kniephof blühete, demselben, welcher später im J. 1743 das Rectorat der Cösliner Schule übernahm. Kniephof war ein in mehreren Fächern des Wissens sehr bewanderter Mann, besaß aber ganz vorzüglich viel Sinn und Vorliebe für die Latinität, die er auch auf seine fähigen und für Schönheit empfänglichen Schüler fortpflanzte. Ruhnken wurde bald wegen seiner schnellen Fortschritte und seines feinen Geschmacks einer seiner liebsten Schüler. Dankbar hat er es oft gepriesen, wie er diesem Lehrer den ersten Schritt auf der Bahn zu seinem Ruhme verdanke.

Sechzehn Jahr alt, zu Ostern 1739, verläßt er Schlawe, und geht nach Königsberg in Preussen, wo er in das **Collegium Friedericianum** eintritt, und bis zum Abgang zur Universität zwei Jahre verbleibt. Treffliche Männer lehrten und leiteten die Zöglinge dieser Anstalt, Steinkopf, Rau, Heydenreich und vor allen Schiffert, welcher früher vom Jahre 1722 bis 1731 Rector der Stadtschule zu Stolpe gewesen war. Aber diese trefflichen Lehrer hatten auch treffliche Schüler. O könnte ich Ihnen doch ein recht treues Bild von ihrem Leben und Treiben entwerfen! Unser Ruhnken schließt sogleich innige Freundschaft mit zweien unter ihnen, sie heißen Kunde und Immanuel Kant. Jener starb frühzeitig als Rector der Schule zu Rastenburg, aber verehrt, geliebt, gesegnet von seinen Schülern, dieser ward der große Philosoph, der länger als 50 Jahre zur Veredlung der Menschheit gelehrt und gewirkt hat, und nach seinem Tode noch heute wirkt. Dieselbe Begeisterung für das Privatstudium der römischen Klassiker vereinigte ihre Geister, derselbe Eifer entflammte sie zum edelsten Wettstreit; all ihre freie Zeit verwandten sie auf gemeinschaftliches Studiren dieser Schriftsteller, an ihnen übten sie sich im Denken, schärften sie ihr Urtheil; die schönsten Stellen, die sie gestern bearbeitet hatten, sagten sie am folgenden Tage aus dem Gedächtnisse her, und auf ihren

gemeinschaftlichen Spaziergängen übten sie sich täglich im mündlichen Gebrauche der ächten Latinität. Ein gewisses Selbstgefühl erfüllte sie, das ihnen sagte, sie würden künftig hervorragen, wie wenige, aber da es mit Bescheidenheit im Benehmen gegen alle verbunden war, diente es ihnen zum Schmuck und zum edelsten Antrieb. O wie gemein erscheinen dagegen die gewöhnlichen Jugendfreundschaften, welche Sinnengenuß und Zeitvertreib zum Zwecke haben, und wie strafbar ist der Unverstand und die Thorheit, wenn unreife Jünglinge sich gar verbinden, um von Aufhebung des Unterschiedes der Stände und von Verbesserungen der Zustände der Welt zu träumen und zu schwatzen! Waren Sie wirklich schon in der Gefahr, zu solchem nichtsnutzigen Treiben sich zu verirren, o dann lassen Sie sich heute noch warnen vor längerer Theilnahme, und lernen Sie an diesem Königsberger Kleeblatt, auf welche edlere Zwecke der Jüngling als Schüler seinen Drang nach Freundschaft zu richten habe. Jubel war auch in ihrer Mitte nicht selten, aber er war dann am größten, wenn Ruhnken, dem es an Geldmitteln nicht fehlte, wieder eine seltene und theure Ausgabe eines römischen Klassikers den Freunden zu gemeinschaftlicher Benutzung mitbrachte. Das war ein Freundesbund, dessen Andenken beide Männer noch in ihrem hohen Alter mit süßer Freude erfüllte. Der schöne Lebensmorgen, den sie in Königsberg verlebt hatten, ließ einen ebenso schönen und ebenso heitern Tag erwarten, und im Abendroth ihres verdienstvollen Lebens konnten sie mit dem reinsten Bewußtsein an das verschwundene Morgenroth zurückdenken. Wohl dem edlen Jünglinge, der sich ein gleiches Geschick bereitet!

Zu Ostern 1741 reist Ruhnken nach Wintershagen zurück und überzeugt seine Eltern leicht, daß die Universität zu Göttingen für ihn die passendste sei, weil es ihm an gründlicher Kenntniß der griechischen Sprache fehle, die er nur dort im Hörsaale des Prof. Geßner erlernen könne. Auf der Reise nimmt er seinen Weg über Wittenberg, um zwei Männer kennen zu lernen, welche dieser damals sächsischen Universität ihren Glanz verliehen, den Juristen und Geschichtsforscher Joh. Daniel Ritter und den Prof. der Beredsamkeit und der römischen Alterthümer, Joh. Wilh. Berger. Beide Männer gewannen den talentvollen und bescheidenen Jüngling gleich bei den ersten wissenschaftlichen Unterhaltungen sehr lieb, und Ruhnken, durch diese wohlwollende Aufnahme sehr erfreut, entschied sich nach wenigen Tagen, in Wittenberg zu bleiben. Den Vorsatz, Theologie zu studiren, giebt er ganz auf, hört bei Ritter juristische und historische Collegien, bei Berger die Erklärung der Alterthümer, bei noch andern Mathematik, Dialectik, Metaphysik, welcher Unterricht ihm bei seinem spätern Studium der griechischen Philosophen den größten Nutzen brachte. Schon nach zwei Jahren reift die erste Frucht

dieser emsigen und umfangreichen Studien. Im December 1743 vertheidigt der 21jährige Jüngling mit dem größten Beifall eine aus zahlreichen Quellen mühsam erforschte Lebensbeschreibung der **Galla Placidia**, einer Tochter Theodosius des Großen am Ende des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt.

Sie fragen, m. j. Fr., wie dies möglich war? Wohl mancher fängt nach zwei verschleuderten Jahren erst an sich zu erinnern, weshalb er eigentlich auf der Universität sei; wohl hat mancher 3 oder 4 Jahre daselbst verlebt, ohne etwas anderes von dort zurückzubringen, als Schulden, als einen siechen Körper und große Furcht vor der nächsten Prüfung. Die Zahl dieser leichtsinnigen und pflichtvergessenen Jugend möchten Sie nicht gerne vermehren? Nun dann nehmen Sie sich unsern Ruhnken zum Muster und lernen Sie von ihm, wie man vor so entehrender Vergeudung seiner Zeit, seiner Kraft und seines Geldes sich bewahrt. **Incredibili discendi studio ardebam** sagt er in einem Briefe; unbeschreibliche Lernlust erfüllte also seine Brust. Dies ist der himmlische Funke, der Ihre Herzen erwärmen, das wahre Feuer des Prometheus, das Ihre Geister entflammen muß, wenn Sie auf der Academie ihren Zweck erreichen und für irgend ein Fach eine tüchtige und solide Grundlage gewinnen wollen. Nur müssen Sie noch ein zweites Wort unsers Ruhnken ebenso tief beherzigen. **De moribus meis**, schreibt er nämlich in einem andern Briefe, **mallem alios judicium ferre, quam me ipsum. Brevi tamen sic habeto, me, fastiditis saeculi deliciis, soli mihi et Musis vivere, et cuiusvis potius rei laude, quam integritate vitae et candore vere Germanico cuiquam mortalium concedere**, d. h. „über meinen sittlichen Werth lasse ich lieber andre urtheilen, als daß ich es selbst thue. Aber so viel darf ich Ihnen sagen, daß mich die Vergnügungen, welche Mode sind, anekeln, daß ich mir selbst und den Wissenschaften lebe, und daß ich in jedem andern Stücke hinter andern zurückstehen will, nur nicht in der Unbescholtenheit des Wandels und in echtdeutscher Redlichkeit.“ Welch eine ernste Mahnung! Was Mode ist, was so viele andere thun, erjagen, genießen, das sollen Sie darum allein noch nicht nach ihrem Geschmacke finden. Ja, ja, m. j. Fr., hier ist der Scheideweg, wo ein junger Hercules sich besinnen und entscheiden muß. Entweder mit Horaz gedacht: **odi profanum vulgus et arceo**, oder mitgelaufen, mitgerannt auf der großen breiten Straße, wo die Menge schwärmt und jubelt, bis sie in den Abgrund stürzt. Aber wohl den Völkern der Erde, wohl dem Vaterlande, daß nicht allen die Modethorheiten der Altersgenossen weit über das Sittengesetz in der eignen Brust, weit über die Klarheit und Reinheit des göttlichen Wortes gehen. Die menschliche Gesellschaft wird nicht zur Hölle werden, der Glaube an den Werth und die Tu-

gend der Menschen wird nicht zu Schanden werden, denn neben der Masse der Unwürdigen werden noch immer solche hervorragen, welche so wie unser Ruhnken Unbescholtenheit und Biederkeit ihr hohes Ziel und ihren größten Ruhm sein lassen. Sie wollen ihm nacheifern? Möchten Sie diesen Vorsatz ausführen! Es wird die größte Freude sein für alle, denen es Mühe kostete, Sie bis dahin zu bringen, wo Sie heute stehen, für alle, welche als Eltern, Verwandte, Gönner und Freunde mit Liebe und Wohlwollen ihnen zugethan sind und nicht ohne Besorgniß Sie in die Laufbahn eintreten sehen, aus welcher so viele betäubt und erschlafft zurückkehren ohne den Siegeskranz errungen zu haben. Glauben Sie nicht, daß deshalb unser Ruhnken den erlaubten Erheiterungen des Lebens abhold war. Der Jüngling mit dem würdevollen Anstande, der jugendlichen Lebhaftigkeit, der heitern Miene, der muntern Gesichtsfarbe hatte in Königsberg und Wittenberg Fertigkeit im Reiten, im Fechten, im Tanzen sich angeeignet, auch das Zeichnen hatte er geübt und die Musik so lieb gewonnen, daß er sein Flötenspiel auch in spätern Jahren fortsetzte. Endlich war er auch ein Freund der Jagd, und über alles dies unterhielt er sich in Gesellschaft ebensogern und geschickt, als mit Gelehrten über die Wissenschaften. Wollen Sie nun wohl noch länger über die Zersplitterung ihrer Kräfte bei der heutigen Erziehung klagen? Gereicht es ihnen wohl zum Lobe, wenn sie regelmäßig von der Freiheit Gebrauch machten, sich von der Theilnahme am Zeichnen entbinden zu lassen? oder wenn sie nicht anders als durch Zwang sich wollten bestimmen lassen, von den Leibesübungen auf dem Turnplatze nicht zurückzubleiben? Wenn Sie so, was ihnen dargeboten wird, von sich weisen, werden Sie sich freilich nicht, wie Ruhnken, rühmen dürfen, eine freie und geschmackvolle Erziehung genossen zu haben.

Aber wir hörten ja, daß Ruhnkens Eltern die Geldmittel nicht besessen hätten, ihrem Sohn eine höhere Ausbildung zu geben. Auch steht es fest, daß die ganze Familie 1742 oder 44 in großer Dürftigkeit von Wintershagen abzog. Wie konnte da Ruhnken nach Königsberg gehen? wovon dort kostbare Bücher kaufen? und woher die Summen, wovon er über 2 Jahre in Wittenberg lebte? Erst seit 1823 liegt die Antwort auf diese Fragen vor Augen. Ein Gelehrter sammelte nämlich Ruhnkens zerstreute Abhandlungen, Reden und Briefe, und suchte zu diesem Zweck auch in der Bibliothek zu Wittenberg nach einem Exemplar der schon erwähnten Abhandlung, mit welcher er sich im J. 1743 dort als **magister legens** habilitirte. Er fand diesen ältesten Abdruck mit einer Zueignungsschrift versehen, die man bis dahin nicht kannte. Sie ist gerichtet an den Graf Otto Friedrich von Podewils, den **dynasta hereditarius**

d. i. den Erb- Burg- und Schloß-Gesessenen auf Crangen, Buckow, Drenzig, Bosenz, Klarenwerder, Wintershagen und Nesekow. Das Schreiben selbst, in eleganter Latinität, athmet lauter Dankbarkeit gegen diesen seinen hohen Gönner, dem er alles verdanke. Seitdem Sie nämlich bemerkten, sagt er, daß ich kein gewöhnliches Talent besäße, haben sie mich auf das freigebigste und reichlichste unterstützt. Zeuge davon ist Pommern, meine Heimath (hiermit ist sicherlich die Schulzeit in Schlawe gemeint), Zeuge ist Preußen, wo ich mich ausbildete, (der Aufenthalt in Königsberg) Zeuge ist Sachsen, (seine Studienjahre in Wittenberg) Zeugen sind endlich meine Eltern, welchen, so oft sie Ihre Güte preisen, eher die Worte als der Stoff zum Lobe fehlen." Welch ein edles und schönes Verdienst der Vornehmen und Reichen, wenn sie geneigt sind, einen Theil ihres Reichthums zur Unterstützung talentvoller Köpfe zu verwenden! Ein so edler Herr war also jener Graf Otto Friedrich von Podewils. In dem Schreiben werden zwei seiner Brüder erwähnt, der eine wird als Staatsmann bezeichnet, der andre als Kriegsheld. Jener ist derselbe, welcher 1763 den Hubertsburger Frieden unterzeichnete, der jüngere, Adam Joachim, focht als General-Major der Kavallerie in mehreren Schlachten. Unser Graf, Otto Friedrich, hatte sich wegen schwächlicher Gesundheit auf seine Güter zurückgezogen, wo er den Wissenschaften lebte. Verheirathet war er mit einer Tochter des Staats-Ministers von Blumenthal, von welcher Ruhnken am Schlusse seines Schreibens sagt, daß keine weibliche Schönheit und Tugend gedacht werden könne, welche sie nicht besäße. Ihre Enkelin ist die verwittwete Frau Gräfin von Blumenthal, früher auf Varzin, welche jetzt hier in Cöslin wohnt und durch wohlthätige Handlungen mit ihren hohen Ahnen auf das edelste wetteifert. O daß doch alle, welche von ihrem Reichthum einen so weisen und christlichen Gebrauch machen, der Welt ebensoviel Nutzen stiften möchten, als der edle Graf, welchem unser Ruhnken alles verdankte! Auch unter Ihnen, l. Sch. sind manche, welche nur durch wohlthätige Unterstützungen, die sie erhalten, in ihren hiesigen Verhältnissen sich behaupten können. O daß sie doch stets alle Spannkraft ihrer geistigen Befähigung aufbieten möchten, um ihren Gönnern und Wohlthätern durch ihre Leistungen zu zeigen, daß ihre Güte nicht an unwürdige verschwendet sei! Halten Sie es außerdem nicht für ihre heiligste Verpflichtung, im Betragen gegen ihre Lehrer und in ihrem Privatleben gewissenhaft alles zu vermeiden, was Tadel verdient, so ist dies doppelt strafbar, weil es zugleich als Undank erscheint; Undank aber eines der schändlichsten Laster ist. Lernen Sie von Ruhnken dankbar sein, dann erst werden Sie gut sein!

Aber dieser treffliche Jüngling welchen Nutzen, welchen Ruhm hat er denn seinem Vaterlande gebracht, das uns theurer als alles sein soll? Unmittelbar keinen. Im Auslande fand er Ehre, Amt und Wohlfahrt. Dennoch wird er uns darum nicht minder groß und lobenswerth erscheinen. Hören Sie das Nähere. J. A. Ernesti, der große Philolog der benachbarten Leipziger Universität besuchte Wittenberg und lernte auch Ruhnken kennen. Dieser äußerte gegen ihn, je tiefer er ins Alterthum eindringe, desto stärker fühle er das Bedürfniß, sich eine gründliche Kenntniß der griechischen Sprache und Literatur zu erwerben, und da er dies in der Nähe nicht haben könne, werde er nach Göttingen gehen, um Geßners Vorlesungen zu hören. Ernesti meinte, der werde ihn nicht befriedigen; es gäbe in diesem Fache nur einen feinen Kenner, nur einen sichern Führer, der sei Hemsterhuys zu Leiden in Holland. Da trifft es sich, daß ein junger Herr von Uffenbach einen gelehrten Begleiter auf Reisen durch Deutschland und Holland sucht. Ruhnken nimmt 1744 diese Stellung an und kommt mit ihm nach Leiden. Dort erhält der v. Uffenbach die Nachricht vom plötzlichen Tode seines Vaters und eilt zurück; Ruhnken aber bleibt da, bewogen durch den Rath und die gütigen Anerbietungen von Hemsterhuys, der ihn liebgewonnen. Erkennen Sie, m. j. F., wie weit schöner die Zeit ist, in welche ihr Leben fällt? Denn wie groß auch ihr Durst nach Wissenschaft, Einsicht und Wahrheit ist, es giebt kein Fach, kein Gebiet des Wissens, für welches ihnen nicht heut zu Tage im Vaterlande selbst von seiner weisen Regierung die schönste Gelegenheit zur Erlernung dargeboten würde. In der That an trefflichen Lehrern fehlt es bei uns nirgends, wohl aber leider nicht selten an Schülern, wie Ruhnken einer war.

In wenig Jahren erlangte dieser bei Hemsterhuys eine so tiefe und gründliche Kenntniß des Griechischen, daß er nur noch mit seinem Lehrer selbst verglichen werden konnte. Seine Schriften verbreiteten seinen Ruhm in Frankreich und England. Anfangs hegte er noch immer den Wunsch, in seinem Vaterlande eine ehrenvolle Anstellung zu finden, aber wie diese Hoffnung nicht erfüllt wurde, fühlte er sich seit 1747 durch Dankbarkeit an Holland so gefesselt, daß er beschloß dort zu bleiben und an der Seite seines großen Hemsterhuys zu wirken und zu glänzen.

Wie dies geschehen, das finden Sie in der Lebensbeschreibung bei Wyttenbach. Er erreichte in voller Rüstigkeit das 75ste Lebensjahr und zwei geliebte Töchter drückten dem entseelten Vater die Augen zu.

Ich eile zum Schluß, um Sie nicht länger zu ermüden. Nur einen Zug lassen Sie mich noch berühren, der Wyttenbachen unbekannt geblieben ist. Als nämlich der

Probst Haken in Stolpe den Briefwechsel mit Ruhnken fortsetzte, erwähnte er ihm auch, daß eine seiner Schwestern an einen Glasermeister in Stolpe verheirathet sei und sich in hülfsbedürftiger Lage befinde. Ruhnken schickte darauf an Haken von Zeit zu Zeit Geld, um es ihr zu übergeben. Sein edles Gemüth bewahrte also auch nach 40jähriger Trennung Anhänglichkeit und thätige Liebe zu den Seinen. Auch dies wird sein Andenken unsern Herzen werth und theuer machen. Denn nur wer andern Gutes gethan hat, hat gut gelebt. Ward dieses Wort durch unsre Erziehung und Leitung in ihren jungen Seelen unauslöschlich eingegraben, so können wir getrost Sie scheiden sehen, so werden wir durch Sie zum Heile der Menschheit segensreich fortwirken.

Empfangen Sie jetzt Ihre Zeugnisse. —

Gehen Sie denn mit Gott! Halten Sie sich an ihn und sein heiliges Wort, so wird auch er auf ihren weitern Lebenswegen Sie schützen und segnen! Leben Sie wohl!